



**Bild 1** | Brandentstehungsbereich mit zu erkennendem Brandüberschlag über die Brandwände im Dachbereich

**Am 13. Mai 2011 ereignete sich ein Dachstuhlbrand in dem denkmalgeschützten Gebäude am Kurfürstendamm 193 in Berlin.**

Das Gebäude wurde 1911/1912 gebaut. Als Boarding House konzipiert, war es unter dem Namen „Haus Cumberland“ bekannt, benannt nach dem 3. Herzog von Cumberland, Ernst August. Das Gebäude ist etwa 60 m lang, 180 m tief und besitzt drei aufwendig gestaltete Innenhöfe. Der Fußboden des obersten Aufenthaltsraumes liegt bei 21,80 m.

Es beherbergte bis 2003 die Berliner Oberfinanzdirektion, ehe das Land Berlin es an einen Investor verkaufte. Nach mehreren Planungsentwürfen und dem Weiterverkauf an verschiedene Konsortien wurde das Haus umfangreich saniert. Eine Tiefgarage wurde eingebaut, Wohnungen, Büros und Geschäfte sollten entstehen.

Zum Zeitpunkt des Brandes war das Gebäude als Baustelle im Zustand der Sanierung und des Umbaus. Die Sanierung war unter aufwendiger Erhaltung von Stuckarbeiten und kunstvollen Deckenverzie-

rungen denkmalschutzgerecht begonnen worden.

Das Dachgeschoss, wo auch der Brand entstand, sollte für eine Wohnungsnutzung ausgebaut werden.

### Brandereignis

Der Brand wurde durch Heißenarbeiten an der südlichen Ecke des Dachstuhls verursacht. Nach ersten vergeblichen Löscharbeiten alarmierten die Handwerker die Berliner Feuerwehr (**Bild 1**).

Der Brand breitete sich aus. Die ersten Kräfte erkannten erst nach längerem Anmarsch über die Baustelle den wahren Umfang des Dachstuhls und die dadurch ermöglichte Brandausbreitung. Der von der Leitstelle entsandte C-Dienst und der nachfolgende B-Dienst erhöhten die Alarmstufe nach massiver Brandausbreitung auf acht Staffeln + Teleskopmast + Wasserwehr (**Bild 2**).

**Bild 2** | Blick auf das Vorderhaus am Kurfürstendamm mit abgebrannten Dachstuhl und übersprungenen Brandwänden



Der Dachstuhl befand sich gegen 13 Uhr im vorderen Bereich des Vorderhauses am Kurfürstendamm auf halber Länge im Vollbrand. Das Feuer drohte sich auf die Seitenflügel auszubreiten. Die Brandwände waren bereits übersprungen und eine ungehinderte Ausbreitung war zu erwarten. Mit einem umfassenden Angriff, sowohl vom Kurfürstendamm mit Drehleitern und Teleskopmast als auch im Innenangriff vom Treppenhaus Kurfürstendamm und über die Lietzenburger Straße, wurde an mehreren Stellen die Ausbreitung des Feuers verhindert. Gegen 13.30 Uhr wurde „Lage übersichtlich“ gegeben. Die Löscharbeiten dauerten aber infolge der schwierigen baulichen Situation noch mehrere Stunden an (**Bild 3**).

Trotz dramatischer Ansichten des Geschehens war bereits gegen 15 Uhr Folgendes erkennbar: Der Brandschaden und insbesondere der Wasserschaden hielten sich in einem begrenzten Umfang.

### Probleme

Der Brand wies zahlreiche Probleme aufgrund der Besonderheit des Gebäudes auf, die eine Brandbekämpfung behinderten.

### Allgemeine Gebäudesituation

Das Gebäude hat fünf Vollgeschosse und ein mehrgeschossiges, ausgebautes Dachgeschoss mit einer Höhe von 16,50 m! Die Angriffshöhe für den ersten Trupp lag bei einer Fußbodenhöhe von über 22 m. Es gab keinerlei Steigleitungen. Im ersten Angriff waren je ca. 80–100 m C-Schlauch im Innenangriff in den zwei Treppenträumen des Baustellenbereichs zu verlegen (Angriff über Kurfürstendamm/**Bild 4**). Der Zugang zum obersten Dachgeschoss war vom Vorderhaus nicht über ein Treppenhaus gewährleistet. Dort war auch die längste Strecke der Brandausbreitung möglich. Erst als

ein Zugang über eine tragbare Leiter hergestellt war, konnte dieser Bereich sicher gelöscht werden.

### Brandausbreitung Seitenflügel

Die zuerst eintreffenden Kräfte waren durch den Verkehrsunfall eines LHF geschwächt. ▶



**Bild 3** | Blick auf die Brandausbruchsstelle (Pfeil) und Überblick über die schwierige Gebäudestruktur



**Bild 4** | Der Löschangriff wurde aufgrund der Baustellensituation zum größten Teil über die Zugänge (Treppenhäuser) vorgetragen.

Zusätzlich dauerte es einige Zeit, bis erkannt war, dass sich der Brand im Seitenflügel ebenfalls ausbreitete. Dieser war jedoch nur von der Lietzenburger Straße aus zugänglich. Es war daher notwendig, einen vollständigen zweite Angriff über eine Eindringtiefe von über 100 m über eine Baustelle vorzutragen.

Dieser zielgerichtete Angriff war ein wesentlicher Grund für die Begrenzung der Brandausbreitung. Dabei waren mehrere Hindernisse zu überwinden. Vom Hof aus sollte die Riegelstellung im Übergang vom Vorderhaus zum Seitenflügel aufgebaut werden. Als Zufahrt stand nur eine nicht geprüft tragfähige Baustellenstraße zur Verfügung. Die Nutzung war zu riskant und unterblieb daher. Der eigentliche Löschangriff erfolgte über Zugänge, die vom Hof aus ins Gebäude führten. Maßgeblich für das schnelle Eingreifen in diesem Abschnitt war die reibungslose Kommunikation mit der vor Ort befindlichen Bauleitung. Sie konnte den vorgehenden Einsatzkräften die Besonderheit bei der Zugänglichkeit im Baustellenbereich erläutern und so eine zügige Brandbekämpfung an der richtigen Stelle ermöglichen.

### Schadensarme Löschtechnik

Trotz aller Schwierigkeiten konnten der Versicherer und die Bauherren bestätigen, dass sich der Löschwasserschaden in Relation zum Brandausmaß deutlich in Grenzen gehalten hat, obwohl (siehe Punkt 3) auch hier das Optimum noch nicht erreicht wurde.

### Mögliche Gründe

1. Dem Einsatzleiter der Gruppe C war der denkmalgeschützte Status des Gebäudes sehr wohl bekannt. Deshalb hat er sofort die Wasserwehr der Berliner Feuerwehr angefordert und schnellstmöglich eingesetzt. Die Wasserwehr ist ein Teil des Technischen Dienstes. Er ist darauf spezialisiert, die Ausbreitung von Löschwasser in Gebäuden schon während der Brandphase zu verhindern.

Abdeckplanen, Wassersauger und Ableitungen zählen zu den Werkzeugen, um eine weitere Ausbreitung in darunter liegende Geschosse abzuwenden. Den Außenangriff über den TM 50 bzw. über Drehleitern ließ die Einsatzleitung in der Frühphase des Einsatzes so lange auf ein Mindestmaß reduzieren, bis die Wasserwehr ihre präventiven Maßnahmen abgeschlossen hatte. Das Löschwasser wurde danach bereits direkt unterhalb der Brandstelle abgeleitet, ein Wasserschaden im Gebäude damit weitestgehend verhindert.

2. Der Einsatz von CAFS bei der Bekämpfung der Flammen sorgte für eine rasche Reduktion der Brandausbreitung (**Bild 5**).

Logistikprobleme beim Schaummittelnachschub standen damals einem noch besseren Erfolg entgegen. Diese Probleme sind zwischenzeitlich weitgehend behoben. Die Grenzen und die Stärken des Löschmittels sind bei der Brandbekämpfung

von Feststoffbränden mit CAFS zu berücksichtigen. In Berlin hat diese den Durchbruch im Jahr 2011 erlebt. Auf das Löschverfahren bei vielen Einsätzen schadensvermindernd zurückgreifen zu können, ist durch mehrere Faktoren bedingt: Ein Trainingsprogramm für den richtigen Einsatz des Löschverfahrens hat neben der Ausstattung der Fahrzeuge mit geeigneten Geräten entscheidend dazu beigetragen. Durch Forschungsarbeiten soll die weitere Nutzung von CAFS bei Feststoffbränden vorangetrieben werden. Derzeit geht es vor allem noch um die widersprüchlichen Aussagen zum Gebrauch von CAFS im Bereich von stromführenden Bauteilen.

3. Letztendlich entscheiden jedoch immer wieder der Strahlrohrführer und die ihn führenden Einsatzleiter darüber, wie groß der Wasserschaden ist. Hat ein Strahlrohrführer nicht das richtige Bewusstsein für eine professionelle, schadensarme Löschtechnik, müssen die vorgesetzten Einheitsführer ihn kontinuierlich darauf ansprechen. Strahlrohrführer und Einheitsführer sollten den Wasserschaden im Blick haben. Anstatt ziellos von der Ferne auf Brandnester zu halten, müssen sie den Brandschutt auseinanderreißen und dann mit sehr wenig Löschmittel den Rest ablöschen.

Dass das in der Praxis immer noch nicht vollständig umgesetzt wird, verdeutlicht Bild 6. Hier werden Dachziegel mit Löschmittel beaufschlagt, die deutlich eine Temperatur unter 100 °C haben (bei einer Temperatur über 110 °C würde der Druckluftschaum verdampfen und unsichtbar werden). Die Folge ist, dass überflüssiges Löschmittel abfließt.

**Übrigens:** Das Gleiche passiert beim Löschen mit Wasser, nur wird es nicht deutlich war genommen und daher oft verdrängt.

**Bild 5** | Effektiver Einsatz des CAF-Systems



## GESAMT- BETRACHTUNG

Der Einsatz im Haus Cumberland hat eines verdeutlicht: Bei großen und hohen, sich noch dazu im Bauzustand befindlichen Gebäuden kann es erhebliche Probleme bei der Brandbekämpfung geben. Im Nachhinein hat sich bei anderen Einsätzen gezeigt, dass die schnelle Nachalarmierung von weiteren Einsatzkräften und deren zügiger Einsatz eine maßgebliche Rolle für den Einsatzerfolg spielt (**Bild 6**). Fehlt dagegen eine rechtzeitige Nachalarmierung, kann der Erfolg massiv in Frage gestellt sein.

**Sehr vorteilhaft war die kompetente Kommunikation mit der Bauleitung, die schnell die Besonderheiten des Gebäudes an die Einsatzleiter übermitteln konnte.**

Insbesondere bei großen Gebäuden oder langen Anmarschwegen für die Angriffstrupps hat der Einsatzleiter taktisch eher nach dem Motto „Nicht kleckern, sondern klotzen“ vorzugehen als nach der Devise: Meine Feuer mache ich alleine aus! Das heißt natürlich nicht, dass er mit möglichst viel Wasser das Feuer ertränken muss. Vielmehr benötigt er schnell eine große Anzahl von Einsatzkräften, die den logistischen Aufwand für die Überwindung von Entfernung und Höhe gewährleisten können. Dazu ist unverzüglich eine entsprechend hohe Alarmstufe auszulösen. ■

Dipl.-Ing. Frieder Kircher  
Berliner Feuerwehr

**Bild 6** | Der Einsatz von CAFS auf die geschlossene Dachhaut ist nicht sinnvoll. Mit Wasser werden aber die gleichen Fehler gemacht, nur sieht man sie nicht.

